

silberner Krater z. B. soll nicht dünn sein wie ein getriebener, auch nicht in den allgemeinen Umrissen seinen Ursprung auf flüssigem Wege verrathen, er darf vielmehr zeigen, dass es schwierig wäre, ihn gerade so auf anderem Wege zu Stande zu bringen oder zu vervielfältigen. Die Drehscheibe, die Schneide- und Bohr-Instrumente, die Feile haben ihn geschaffen.

So viel vom Allgemeinen.

Schwieriger ist es, über Fälle des Zusammenwirkens der verschiedenen Prozeduren zu gemeinsamem Kunstzwecke sich auszusprechen. Im Prinzip ist ein solches Zusammenwirken wohl gerechtfertigt, jedoch immer unter der Bedingung der Unterordnung; das heisst, eine Technik gebe den Ton an, die anderen mögen nur begleitend mitwirken; die Vertheilung der Rollen sei in dieser Beziehung wohl berechnet.

Darüber das Nähere gelegentlich im Folgenden; nur so viel noch, dass die Gegensätze der aktiven und passiven Theile einer Struktur, des Fassenden und Eingefassten, des Schmückenden und Geschmückten, bei der Vertheilung dieser Rollen massgebend sind, dass in den meisten Fällen, wo die Toreutik nur mitwirkend auftritt, dieser die einfassend thätige, dekorative Rolle zu Theil wird.

§. 179.

Die Skulptur in Metall als selbstständige Technik. Münzstempel.

Die jedenfalls älteste Skulptur in harten Steinen diene zunächst dem Zwecke des Schmückens; ihr Gegenstand war das einzufassende Kleinod; zuerst sich begnügend, die Pracht und Schönheit der Gemme durch Formgebung und Politur zu heben (*gemma intacta illibataque* Plin.), ehe sie Zeichen und Figuren eingrub (*intaglio*), wobei schon der besondere Zweck des Siegelns vorwog, oder solche en relief hervorhob (*ectypa sculptura, cameo*).

Beispiele gemmenartig geschnittener Erz- und Metallarbeiten ägyptischen, assyrischen und etruskischen Ursprungs bei Strutt I. c.

Bei den Griechen war die Skulptur, und in Folge dessen auch die Toreutik, lange Zeit, wenn auch eingeführt, doch nicht bildnerisch entwickelt; Beweise die häufigen Funde ägyptischer und assyrischer Skulpturen unter hellenischen und italischen Alterthümern, z. B. unter den Trümmern des Tempels zu Cardacchio (Corfu): das Nichtvorkommen anderer als glatter Gemmen an griechisch-italischen Schmuckgegenständen.

Erst mit Olymp. 50 verlauten vereinzelt Nachrichten über damalige griechische Gemmenschneider und ihr Wirken, Mnesarchos, Vater des Pythagoras, Theodoros, Künstler des berühmten Ringes des Polykrates, der übrigens, nach Plinius, gleichfalls noch intakt und ungeschnitten war.¹

Aus derselben Zeit (VII. Jahrhundert v. Chr.) rühren die ersten geprägten Münzen der Griechen. Das Gepräge zuerst nur ein Werthzeichen, mit Hammer und Ambos aufgedrückt (*quadratum incusum*).² Die ersten eigentlichen geprägten Münzen angeordnet durch Pheidon, Tyrann von Aegina, 600 v. Chr.

Frühe Entwicklung dieser Stempelschneidekunst in Syrakus und Makedonien, 500 v. Chr.

Die Stempel aus Bronze, die man zu härten verstand, erst nach Konstantin aus Stahl; ihre Verfertigung und Anwendung nicht wesentlich verschieden von denen der Siegel aus harten Steinen, daher der antike Münzstil nahezu identisch mit dem Stil der Intaglio's.

Doch nimmt er mit der Entwicklung des Münzwesens gewisse, durch das Stempeln bedingene, Eigenthümlichkeiten an, stärkeres Relief ohne Untergrabungen, dessen Ränder sanft in die vertiefte Fläche übergehen. Die Sitte, Köpfe in der Vorderansicht auf Münzen darzustellen, scheint nur von kurzer Dauer gewesen zu sein, um die Mitte des IV. Jahrhunderts, zur Zeit der beiden Dionysier von Syrakus. Schönste Gold- und Silbermünzen aus Syrakus und anderen sicilischen Städten mit der Arethusa, dem Pegasus u. s. w. in hochebenem Relief. Namen von Stempelschneidern: Kimon, Eukleidos, Evaenetos, Phrygillos u. a. auf diesen Münzen nachgewiesen von Raoul Rochette.³

Ueber die inbegriffliche Darstellung und das Zusammenfassen des Bedeutsamsten durch wenige Züge, als vornehmlichste Bedingung des Medaillenstils, siehe eine Notiz in der Keramik S. 84 und 85.

Ueber die Bedeutung solcher Darstellungen auf antiken Münzen für die Monumentenkunde s. Donaldson, *Architectura numismatica*.

Die Blüthezeit der griechischen Numismatik ist auch diejenige des Wiederaufblühens der Gemmenschneiderei, die seit Polykrates bis zu Alexander auf griechischem Boden nicht sonderlich gedieh. Pyrgoteles, der privilegirte Hofgemmenschneider Alexanders; nach ihm werden nur

¹ Brunn, Geschichte der gr. Künstler. Bd. II. 2. Abth. 467.

² Alte Münzen zuweilen gegossen. Seiz, sur l'art de fonte des anciens. Mag. encycl. 1806. VI. pag. 280.

³ Lettre à Mr. Schorn. 2. Aufl.

noch erwähnt: Apollonides, Cronius und der Hofgemmenschneider des Augustus, Dioskorides, von dem und dessen Söhnen sich Gemmen erhielten. Unter den ausserdem noch durch (für acht erkannten) Inschriften beglaubigten Gemmenschneidern sind Apollonios, Aspasio, Hyllos die vornehmsten.

Ueber Verfälschungen antiker Gemmen und der Namensinschriften darauf s. Brunn, II. Bandes II. Abth. und die dort aufgeführte Literatur über Gemmenkunde. Desgl. O. Müller, Archäolog. S. 315.

Die Römer waren Verbesserer der beim Prägen erforderlichen Vorrichtungen und Handgriffe, brachten aber die Stempelschneiderei eher zurück, als vorwärts. Jedoch kam unter ihrer Herrschaft zuerst der Gebrauch der Schaumünzen (Medaillen) auf, oder wurde er doch wenigstens allgemeiner, wodurch die Grenzen der Stempelschneiderei allerdings erweitert wurden. Ueber römische Asses, Familienmünzen, kaiserliche Münzen in Gold, Silber und Erz (drei Klassen dieser letzteren), kaiserliche *minimi*, kaiserliche Medaillen aus allen Metallen, geschlagen zu Rom, Alexandrien oder sonst in den Kolonien siehe Eckhel, *doctrina nummorum veterum*. 8. Vol. in 4^o.

Mittelalter.

Mit der Völkerwanderung setzten die Byzantiner, als die alleinigen Erhalter der antiken Traditionen, auch die Gemmen- und Stempelschneiderei in ihrer Weise fort (d'Agincourt II. pag. 96). Die andern Nationen benützten antike Steine und Medaillen als Zierrath für heilige und profane Zwecke. Pipin's Siegel war ein antiker indischer Bacchus, Karl der Grosse hatte einen Serapiskopf als Petschaft. Die alten Inventarien der Könige, Prinzen und Klöster sind angefüllt mit den Aufzählungen derartiger antiker Gemmen und Medaillen, die Reliquiarien aus jener Zeit sind noch jetzt damit bedeckt. (Schrein der heil. Elisabeth zu Marburg, herausgegeben von Friedrich Kreuzer. Sammlung antiker Gemmen, welche den Schrein der h. drei Könige zu Köln schmücken, herausgegeben mit Text von T. P. N. M. V.)

Die Glyptik zeigt wieder Spuren neuer Thätigkeit erst mit dem XIV. Jahrhundert und zwar in Italien wohl durch den Einfluss neu-griechischer Flüchtlinge. Das Münzwesen lag bis zu jener Zeit ebenso darnieder, es war dabei in einen neuen Stil übergetreten: Brakteaten, Goldbleche mit barbarischen (vertieften) Impressionen darauf. Zwar

erholte es sich etwas im Laufe der gothischen Periode, aber nicht in gleichem Verhältniss mit anderen Kleinkünsten, so dass die Münzen und Medaillen des Mittelalters hauptsächlich nur geschichtliche Bedeutung haben.

Renaissance.

Die eigentliche Wiedergeburt der Steinschneiderei beginnt in Italien erst mit dem XV. Jahrhundert, aber von dieser Zeit an geht sie mit ungläublich raschem Wachsthum ihrer Vollendung entgegen. Schon im Laufe desselben XV. Jahrhunderts waren die berühmtesten Meister dieser Kunst erstanden: Giov. Maria Mantuano, Giacomo Tagliacarne, Leonardo Milanese, Francesco Annichini di Ferrara, Valerio Vicentino u. a.

Der Einfluss dieser und verwandter Kunstbethätigungen in harten Stoffen auf die Gesammtrichtung der Kunst war mächtig, denn der allgemeine Stil und Charakter der Kunst der Frührenaissance ist lebensvoll-geistreichster Pietradura-Stil, mehr als irgend etwas Anderes.

Die italienischen Freistaaten wetteiferten mit Päpsten und Prinzen in der Vervollkommnung des lange vernachlässigten Münzwesens. Man gab den berühmtesten Künstlern hohe Münzämter. Bald kam die Mode des Medaillenschlagens hinzu, wodurch diese Kunst ein weiteres Feld gewann. Aelteste Medaille, vom Datum 1363, in der Sammlung Martinengo zu Venedig. Andere Medaillen der Frührenaissance zu Wien. Dante's Porträt von Vittorio Pisano daselbst. Medaillen der Paulla Malatesta (1410) und des Andrea Guiccaloti in der Bibliothek di S. Marco in Venedig.¹

Berühmteste Medaillenschneider: Franc. Francia, Caradosso, Aless. Cesari (il Grechetto), Benv. Cellini, unter vielen Anderen.²

Päpstliche Medaillen von Paul II. (1464) an; die interessanteste und vollständigste moderne Sammlung im Vatikan. Eine treffliche Reihe von Medaillen die der Medizäer. (Uffizj, Florenz.)

Zur Zeit Caradosso's kam die Mode der getriebenen Goldmedaillen, vorzüglich für Agraffen an Hüten und Mänteln, auf; ein merkwürdiges Hinübergreifen der Stereotomie in das benachbarte Gebiet des Hämmerns. Das ältere Verfahren des Caradosso, der antiken Empaistik verwandt,

¹ Hieher zu rechnen sind noch gewisse medaillenförmige Flachreliefs des Meisters Donatello (geb. 1386 zu Florenz); berühmtestes Beispiel die bacchische Bronzepaterra, ehemals in Casa Martelli zu Florenz, jetzt im Kens. Museum, London.

² Cicognara, Geschichte der Skulptur.

das neue Verfahren des Cellini reines Sphyrelaton. Ueber Beide s. B. Cellini, *arte dell' orfevria*, cap. V. Der Skapulierknopf Clemens VII. von Cellini.

In Frankreich blühte die Medaillenkunst schon unter Karl VIII. Grosses Medaillon Ludwigs XII. und seiner Gemahlin Anna von Bretagne, geschlagen zu Lyon im J. 1455.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erfreute sich der Medailleur Dupré eines grossen und wohlverdienten Rufs. Diese Kunst wurde besonders von Ludwig XIV. begünstigt. Die Reihe der unter ihm geschlagenen Medaillen bildet eine vollständige Geschichte seiner Regierung.

Die erste Medaille, die in England geschlagen wurde, ist aus Heinrichs VIII. Zeit. Sie ist von Gold und mit einer Inschrift auf der Rückseite versehen. Mit Eduard VI. beginnt die Reihe der Krönungsmedaillen. Die Medaillen der Republik und Karls II. sind vom Meister Simon geschlagen und von Vertue gravirt. Der Genueser Dussier führte die Medaillen der folgenden Zeit aus.

In Schottland existirt eine Medaille von David II. aus dem XIV. Jahrhundert, aus Gold und nach dem Vorbilde der Nobelthaler Eduards III. Die Medaillen der Königin Maria sind zahlreich und die schönsten in der Reihe schottischer Königsmedaillen.

In Deutschland zeigte sich eine alte Metallkünstlerschule bereits im XI. Jahrhundert auch in der Stempelschneiderei thätig. Siegel der Königin Richeza von Polen im Staatsarchiv zu Berlin, d. d. 1054.

Die ersten deutschen Medaillen erscheinen unter Ferdinand III. (1453); sie sind sehr zahlreich, sowohl aus den Reichsländern, wie kaiserliche. Aber die vornehmsten deutschen Künstler schnitten ihre Medaillen aus hartem Holz oder Kalkstein und gossen sie hernach in Metall. Daher der Reichthum von Holz- und Kalksteinmodellen dieser Art in den Kabinetten zu Berlin, Wien, Nürnberg, München und sonst. Unter den Künstlern dieser Gattung sind die berühmtesten Albrecht Dürer, Hans Schwarz, Heinrich Reitz aus Leipzig, Gebrüder Maler aus Nürnberg, Constantin Müller aus Augsburg, Jakob Gladhals zu Berlin und Hans Petzold aus Nürnberg.

Auch in Flandern und Holland blühte die Kunst des Medailleurs; holländische Medaillen merkwürdig wegen der darauf dargestellten Landkarten und Pläne.

Vergleichen wir die hier summarisch aufgeführten Werke moderner Glyptik mit denen der Antike, so bestärkt sich unsere Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Renaissancekunst über diejenige der Alten.

Vergl. über Münzwesen und dessen Geschichte folgende Werke:

- Eckhel, *Doctrina nummorum veterum*. 8 Vol. 4^o.
 Pinkerton, *Essay on numismatics*.
 Visconti, *Iconographie grecque*.
 Ruding, über England.
 Angelati, über Italien.
 David Köhler, über Deutschland. 24 Vol. Nürnberg 1790.
 Bouterone, über Frankreich.
 Banduri, *Numismata Imp. Rom.*
 Le Blanc, *Traité des monnaies de France*.
 Tengeln, *Saxonia Numismatica*.
 J. T. Bohl, *Die Trier'schen Münzen*.
 Florez, über Spanien.
 Fioravanti, über päpstliche Münzen.
 Adrien de Longpérier, *Numismatique dans le Moyen âge et la Renaissance*. — Dessen Aufsätze in der *Revue archéologique*.
 Winkelmann, *De la méthode antique de graver en pierres fines*.
 Lippert, *Daktyliothek*.

Das Verzeichniss sonstiger Werke über antike Gemmen bei Brunn, *Geschichte der griechischen Kunst*.

Der Erzstich (Chalkographie).

Er ist eine ausschliesslich moderne, nur in technischer Beziehung dem reinen Gebiete der Skulptur angehörige Kunst, die, obschon zumeist nur in imitativem Sinne thätig, doch auch als schaffende Kunst auftritt.

Die mittelalterliche Procedur des Gravirens auf Metalltafeln und das Ausfüllen der Lineamente mit dunklen Farben (das Nielliren) brachte den Meister Maso Finiguerra, der diese Künste übte, um 1452 mehr zufällig auf die Idee des Kupferstechens. (David, *Histoire de la Gravure* und A. Bartsch, *le peintre graveur*.)

Verschiedene Methoden der Chalkographie.

- 1) Das eigentliche Graviren mit dem Grabstichel.
- 2) Das Graviren mit der kalten Nadel.
- 3) Das Aetzen.
- 4) Das Vollenden der geätzten Platte mit dem Grabstichel.
- 5) Das Punktiren mit Hülfe des Stempels.

- 6) Das Schraffiren oder die schwarze Manier, auch *Mezza tinta* genannt.
- 7) Die französische Manier, Nachahmung der Kreidezeichnung.
- 8) Die englische Manier (*la manière poncillée*).
- 9) Die Manier, welche den Effekt der Bister- und Tuschzeichnungen nachzuahmen sucht.
- 10) Die Aquarellmanier, vielfarbig.

Einige dieser Prozesse werden vermischt und einander vervollständigend angewandt.

An die Spitze dieser Procedures hätten wir eigentlich die Holzschnittkunst stellen sollen, denn schon 200 Jahre vor der Erfindung des Finiguerra war erstere durch Meister Alessandro Alberico Cuneo und seine Schwester Isabella (um 1270) erfunden und ausgeübt worden, welche Erfindung die der Buchdruckerei vorbereitete.¹

In gewissem Sinne gehört auch die Lithographie in den Bereich des hier behandelten Kunstgebiets, insofern sie entweder die Gravirung oder die Aetzmanier zur technischen Basis hat.

Was sollen wir über den Stil aller dieser Künste hinzufügen, ohne Ueberschreitung der gestatteten materiellen Grenzen dieser Schrift? Wenigstens soviel, dass ein grosser Theil der genannten Procedures besser nicht erfunden wäre, da sie aus dem falschen Trachten hervorgingen, die natürlichen Grenzen der Holz-, Metall- und Steindruckerei zu überschreiten, sogar zu verleugnen. Hiernach betrachten wir viele unter den neuerdings erreichten glänzenden Resultaten dieser Künste nur bedingungsweise als Errungenschaften und Fortschritte, halten wir die grossen Meister des Holzschnitts und der Kupferstecherei der Renaissance, welche diese Künste, neben andern Künsten, besonders in Italien und Deutschland übten, sowohl im Stile, wie besonders im Geiste ihres Schaffens den unsrigen, trotz unserer gewonnenen mechanischen und chemischen Vortheile, zehnfach überlegen.

Der Holzschnitt kam erst seit ungefähr 25 Jahren nach langer Vergessenheit wieder zu Ehren und seit der kurzen Zeit seiner Wiederaufnahme hat er in technischer Beziehung die glänzendsten Resultate erreicht; auch trifft bis jetzt der oben geäusserte Vorwurf ihn weniger als

¹ Schon den Römern war wahrscheinlich etwas Derartiges bekannt, wie aus einer Stelle des Plinius von der Vielfältigung gewisser Porträts als Vignetten für Bücher hervorzugehen scheint. Plin. XXXV. 2. Martial XIV. 186. Bei den Chinesen gehört der Holzschnitt zu den ältesten Erfindungen.

den Kupfer- und Stahlstich, wohl aus dem Grunde, weil er an sich selbst und wegen seiner Verwendung im Dienste der Buchdruckerei stofflich und technisch mehr gebunden ist. Dennoch sind gerade die zuerst entstandenen modernen Holzschnitt-Illustrationen wenigstens in stilistischem Betrachte die besten.¹ Das Naivmangelhafte derselben beeinträchtigt wenig den Eindruck der lebendigen Frische, den sie machen; diese fehlt gewissen neuesten Produktionen dieser Technik durchaus, wofür sie häufig eine falsche antiquarische Simplizität und Steifheit, verbunden mit frömmelnder Grimmasschneiderei, zur Schau tragen, was sie uns noch viel ungeniessbarer macht, als die Bravourstücke in den illustrierten Zeitungen Frankreichs und Englands es sind.

Bedenklich ist auch hier, dass die Xylographie als Technik, und zwar im Dienste der Schnelldruckerei als stenographische Technik, zu sehr den ganzen Künstler in Anspruch nimmt, was sehr bald dem freien künstlerischen Vorgehen ein Ende macht und zu einer Theilung der Arbeit innerhalb dieses beschränkten Faches führt, während doch jene grossen selbsterfindenden Holzschneider der Renaissance noch Zeit genug hatten, nebenbei auch grosse Maler, Metallarbeiter, Ingenieure und alles Mögliche zu sein. Die Arbeit theilt sich in dem Sinne, als der Holzzeichner nicht mehr derselbe ist, der die Zeichnung ausführt, wovon der Wegfall aller naiven Frische die Folge ist. Eine Vorzeichnung, die zu streng alles im Einzelnen bestimmt und keinerlei Freiheit lässt, führt zu steifer Darstellung; eine solche, die flüchtig gehalten ist, führt, bei mangelhaftem künstlerischen Einsehen von Seiten des Stechers, zu allem möglichen Nonsens. Selten ist der Zeichner mit den technischen Erfordernissen und Schranken der Xylographie ganz vertraut und ebenso selten weiss der Xylograph eine, in dieser Beziehung stilwidrige, Zeichnung in den Holzschnittstil zu übersetzen. Indessen sind bei alledem gewisse neueste Illustrationen äusserst erfreuliche Erscheinungen (wir dürfen z. B. nur die nach Viollet Le Duc's trefflichen Zeichnungen ausgeführten Illustrationen seiner Schriften anführen) und glauben wir wiederholen zu müssen, dass es mit dieser Kunst unter vielen ihrer höher gestellten Schwesterkünste noch am Gesundesten aussieht.

Bücher:

Adam Bartsch, Anl. z. Kupferstichkunde. 8°. Wien 1808.

Papillon, Traité de la gravure en bois.

¹ Z. B. die geistreichen Vignetten und Illustrationen der Jean Gigoux, Raffet, Toni Joannot und anderer Künstler der dreissiger und vierziger Jahre dieses Jahrhunderts.

Strutt, Biograph. Wörterbuch über Kupferstecher. 2 Vol. 1785—1786.

E. David, Histoire de la Gravure.

v. Quandt, Geschichte der Kupferstecherkunst. Leipzig.

§. 180.

Die eigentliche Toreutik.

Alte Kunst.

Die mythische Periode hellenischer Kunstgeschichte ist angefüllt mit Sagen, welche auf eine mehr stereotomische Richtung der Künste hindeuten, wobei jedoch der Schnitzarbeiten aus Metall noch keine Erwähnung geschieht, vielmehr fast nur von Holzschnitzwerken die Rede ist, aber oft in Verbindung mit Bekleidungen, aus wirklichen Gewändern bestehend, oder aus Metallblechen.¹

Erst beim Eintritt in die historische Periode werden griechische Werke der Metallstereotomie genannt. Der asiatische Grieche Glaukos (aus Chios oder Samos), angeblich Erfinder des Schweissens und der Toreutik in Eisen. Pausanias und Athenäus enthalten einander ergänzende Beschreibungen seines berühmtesten Werkes, eines silbernen Weihkessels mit eisernem Untersatz, das von Alyattes nach Delphi geweiht wurde. Ein Werk der Schmiedekunst, eine Stabkonstruktion in Form eines unten und oben auswärts geschweiften und durch Stäbe in Querzonen getheilten Korbes, die Felder oder Friese zwischen den gestreckten² (geschmiedeten) Eisenstäben des Gerüsts reihenweis mit Thierfriesen und Laubwerk mit allerhand Insekten, Vögeln u. dergl. ausgefüllt, auf den Stufen oder Absätzen des Gerüsts Gefässe und anderer Schmuck. Die Stäbe nicht genietet oder mit Beschlägen befestigt, sondern zusammengeschweisst. Die Friese zum Herausnehmen und Abwechseln. Das Ganze eine grosse Etagère, eine Embasis, nicht für den Krater allein, auch für andere Weihgeschenke. Ein lehrreiches Beispiel einer toreu-

¹ Ueber Dädalos und die Dädaliden s. Brunn, Geschichte d. griech. Künstler. Einleitung. Gegensatz zwischen Dädalos, dem Holzschneider und Hephästos, dem Metallarbeiter: Dädalos Träger einer spezifisch attischen Anschauung über den Ursprung und die ersten Entwicklungsstufen der Künste, Hephästos Vertreter ältester asiatischer und ägyptischer Anschauungen über denselben Punkt.

² Gr. ἑλασμα.